Schriftleitung und Verwaltung:
IX., [illegible]
[illegible]
Ankündigungsbureau: I., Wollzeile 21.
[illegible]
Bezugspreiſe für Wien:
[illegible]

(Sonntags-Ausgabe.)

Deutſche Zeitung.

Bezugspreiſe für das Ausland:
[illegible]

Nr. 7845. Wien, Sonntag, 29. October. 1893.

Die nächſte Nummer unſeres Blattes erſcheint am Montag Nachmittags zur gewöhnlichen Stunde.

Auf Seite 5 des heutigen Blattes befindet ſich „Eine, die's verſucht" von Vinzenz Chiavacci.

Dem heutigen Blatte iſt ferner die Ueberſicht der wichtigſten Ereigniſſe der Woche beigefügt.

Das November-Abonnement befindet ſich auf Seite 12.

Auf Seite 13 und 14 finden unſere Leſer unſer neues Beiblatt „Zeitvertreib".

Auf Seite 17 dieſes Blattes befindet ſich die Fortſetzung des Romans von Erminio Franchi: „Der Sohn Gottes".

Dunkle Zukunft.

Wien, 28. October.

So hat ſich denn das Schickſal des Grafen Taaffe vollzogen. Die Kunſtgriffe, mit denen er vierzehn Jahre — nicht regiert, ſondern ſich „hindurchgefrettet" hat, ſind erſchöpft, der Staatsmann der allezeit ſchlauen Auswege iſt auf ſeinem politiſchen Marſche an einer Stelle angelangt, wo er ſelbſt den Ausweg verſperrt, und rath- und hilflos folgte er der Eingebung der Noth, er hat am heutigen Tage ſein Amt in die Hand des Monarchen zurückgelegt.

Wäre die Sache der Freiheit und der Deutſchen nicht ſo auffällig ſtiefmütterlich bei ſeinem Regime weggekommen, das Geſchick, das den Grafen heute ereilt hat, es wäre tragiſch zu nennen. Denn was dem Premier vom Beginne ſeiner Wirkſamkeit vorſchwebte, und der Gedanke, den er allezeit feſthielt, ohne je die tauglichen Mittel für ſeine Realiſirung zu finden, heute hat er Fleiſch und Blut gewonnen, er iſt zur Thatſache geworden. Die Einigung der Parteien, mühſam und vergeblich von ihm angeſtrebt, ſie hat ſich vollzogen, ihre Spitze kehrt ſich gegen ihn, ihr Effect iſt ſein Sturz. Was immer Graf Taaffe geſündigt, welch grobe Fehler er in vierzehnjähriger Regierungszeit begangen haben mag, Fehler und Sünden büßt er heute ſchwer, wo mit unſagbarer Bitterkeit im Herzen er vor den Kaiſer treten und erklären muß, daß ſeine Kunſt zu Ende iſt, daß ſeine [illegible] Freunde, die er, weiß Gott, ſo ſehr gehätſchelt, und denen er tauſend Dienſte zum Schaden der Deutſchen erwieſen, ihn preisgegeben haben.

Graf Taaffe iſt am Ende ſeiner Carrière angelangt. Was aber wird nun geſchehen? Lebten wir nicht in Oeſterreich, wäre gerade bei uns Vernunft nicht Unſinn, dürfte man mit politiſcher Logik denken, ſo fände die Frage, die Millionen Herzen heute in bedrückender Sorge umfangen hält, nicht allzu ſchwer ihre Antwort. Graf Taaffe iſt geſtürzt, weil er einen an ſich geſunden Gedanken, die Erweiterung des Wahlrechtes, durch verfehlte Durchführung in ſein Gegentheil verkehrte. Der Kampf gegen ſeine Vorlage hat die ſonſt einander widerſtrebenden Parteien zuſammengeführt, die Sorge vor der gemeinſamen Gefahr bildet den Kitt für die ſonſt loſen Elemente. Durch die Vereinigung der Parteien zu Falle gebracht, kann die Regierung des Grafen Taaffe nur durch ein Miniſterium erſetzt werden, das aus Gliedern der zuſammengeſchloſſenen Kette zu beſtehen hätte. In jedem anderen Lande würden ſolche politiſche Conſequenzen gezogen werden.

Wird dies, kann es auch bei uns der Fall ſein? Leicht iſt die Vorſtellung, daß Conſervative und Polen zu gemeinſamer Berathung beim Regierungstiſche ſich einfinden. Jahrelange Traditionen, eine gewiſſe Gemeinſamkeit politiſcher Ziele, auch das einigende Band der früheren Freundſchaft zur Regierung ſind Factoren, die es ohneweiters möglich erſcheinen laſſen, daß Graf Hohenwart, Herr v. Jaworski, oder wie die Herren ihrer Richtungen heißen mögen, die Kurbel der Regierungsmaſchine in Bewegung ſetzen. Kann und wird aber die Deutſche Linke es möglich finden, an ſolcher Regierung mitzuwirken? Mit lebhafteſter Freude und Genugthuung würden wir es begrüßen, könnte dieſe Frage bejaht werden. Jede Partei, die nicht den Anſpruch, ernſt genommen zu werden, verlieren will, muß den Wunſch hegen, ihre Grundſätze zur Durchführung zu bringen. Man weiß es ja, und die Deutſchen in Oeſterreich haben es hundertfältig erfahren, welche Macht die Verwaltung verleiht, und wie ſehr die Geſetze bei der Handhabung das Gepräge der Regierung erhalten. Die deutſchfortſchrittliche Bevölkerung würde es mit lautem Jubel begrüßen, wenn ihre Vertreter zur Regierung gelangten und in die Lage kämen, Angriffen gegen den nationalen Beſitzſtand oder gegen die Sache der Freiheit Widerſtand leiſten, die ſorgſame Wahrung der Intereſſen beider überwachen zu können. Die Bevölkerung würde aber nur in ſolcher Vorausſetzung den Eintritt ihrer Mandatare in die Regierung billigen können. Wird es möglich ſein, im Vereine mit den Conſervativen, den bisherigen heißen Gegnern des Fortſchritts, die Staatsgeſchäfte zu leiten? Wer möchte wagen, auf dieſe Frage ſofort eine befriedigende Antwort zu geben?

So iſt denn in der neugeſchaffenen Lage den Führern der deutſchfortſchrittlichen Partei eine folgenſchwere Aufgabe vorbehalten. Es gilt, Vorſicht mit Klugheit zu paaren, immer aber eingedenk zu bleiben der Forderung der Bevölkerung: ſich zu verhalten, daß die Sache des Deutſchthums und der Freiheit [illegible] Schaden leide.

Vergebliche Mühe.

Vom Reichsraths-Abgeordneten Heinrich [illegible].

Wien, 28. October.

Unermüdlich werden die Liebeswerbungen fortgeſetzt. Jeder Miniſter ſucht ſich aus dem Kreiſe ihm naheſtehender Abgeordneten diejenigen heraus, welche ihm als die beſten erſcheinen, und verſchwendet ſeine Beredſamkeit, um es glauben zu machen, daß man ja nicht die geringſte böſe Abſicht gehabt habe, als man die Wahlreform-Vorlage, dieſes Werk ernſteſter Ueberlegung, auf den Tiſch des Hauſes legte, und daß man ganz überraſcht, ja verblüfft geweſen ſei über den Eindruck, welchen dieſer Geſetzentwurf im ganzen Hauſe hervorrief. Aber dieſe Verſicherung findet keine gläubige Gemeinde, und es werden nun andere ernſtere Saiten aufgezogen. Auch die Leichtgläubigſten gehen nicht mehr in die Falle, oder, wie man ſich parlamentariſcher auszudrücken beliebt: in die Laube! — Die Herren Staatslenker ernten nun die Früchte, welche ihr Herr und Meiſter mit ſeinem Vertrauten in den ſtillen Stunden der Elliſchauer Idylle geſäet hat. Die Erkenntniß von der Schädlichkeit der Taaffe'ſchen Politik für Staat und Volk iſt bei allen drei großen Parteien des Hauſes mächtig emporgedämmert. Zur Wiederholung ſo gefährlicher Experimente will ſich abſolut Niemand mehr hergeben. Am übelſten aber iſt Dr. Steinbach daran, der Socialdemokrat des Cabinets, der zum erſten Male, ſeit er Schatzkanzler iſt, die Verkleidung abgeworfen hat und in ſeiner wahrhaftigen Geſtalt erſchienen iſt. Wenn er [illegible] hieße, würden wir ein Citat anwenden, welches das Geſicht [illegible] aufdeckt, von dem die Mehrheit der öſterreichiſchen Wähler erfüllt iſt — aber er heißt ja nicht Heinrich, der gute Dr. Emil Steinbach, deſſen eigentliches geiſtiges Kindlein man am 10. October hoffentlich nur zu kurzem, ſiechem Leben aus der Taufe gehoben hat!

Allſeits wird jetzt verſichert, daß die Miniſterſtühle krachen und wackeln, und daß ſich die bisherigen Inhaber dieſer bequemen Stühle nicht mehr darauf zu ſetzen getrauen, denn thatſächlich hat das Parlament ſeit drei Tagen keinen Miniſter geſehen, der ſeinen Platz eingenommen hätte, und unheimlich leer war die Stätte, wo ſonſt die Götter weilten. — Es mag ſein, daß dieſer Schluß heute noch ein verfrühter iſt — aber der Stuhl des Finanzminiſters iſt wirklich nicht mehr zu halten, und er iſt ſchon jetzt ſo gut wie umgefallen. Armer Schöpfer der Valutaregulirung, die unregulirt bleibt! Gegen ihn richtet ſich zumeiſt die Antipathie der Polen, und auch unter den Mitgliedern der beiden anderen großen Parteien gibt es keines, das ihn liebt. — „Ich werde die [illegible] Suppe nicht eſſen," ſagte Dr. Steinbach. Das iſt recht geiſtig von ihm, nachdem er dieſelbe doch eingebrockt hat; aber auch niemand Anderer wird ſie ausſeſſen. Es fehlt der Löffel dazu. Folgerichtig wird ſie alſo weggeſchüttet werden müſſen, damit eine beſſer genießbare aufgetragen werden kann!

Das Bezeichnendſte der Lage iſt, die aus dem [illegible] einer ſeit drei Tagen [illegible] Unſicherheit über [illegible] [illegible] hervorgegangene [illegible] des Hohenwart-Clubs, den [illegible] [illegible] noch weiter Heeresfolge zu leiſten und den [illegible] weder [illegible], noch auch nur zu [illegible]. „Es darf es nicht [illegible]," lautet die Parole, [illegible] [illegible] [illegible] Erſchütterungen [illegible] werden."

Ja, die Mehrheit des Hauſes, die [illegible] Majorität, iſt einig, aber die [illegible] [illegible] [illegible]! Wer patriotiſch geſinnt iſt und eine fruchtbare Arbeit des Parlaments wünſcht, mag ſich darüber freuen! ...

Die Wahlreform wird nicht mehr von der Tagesordnung verſchwinden, und es wird, ſo viel ſteht ziemlich feſt, keine legislatoriſche Arbeit im Plenum des Hauſes in Angriff genommen werden, ehe das Schickſal dieſer Vorlage beſiegelt iſt. Am wenigſten aber iſt man geneigt, dem Miniſterium bezüglich der dringend gewünſchten Erledigung der Prager Ausnahms-Verordnung und der Novelle zum Handwerksgeſetze zu Willen zu ſein. Ginge man anders vor, ſo würde man die wirkſamſte Waffe gegen die Urheber des verſchämten Staatsſtreiches — wie Graf Wurmbrand ſagte — aus der Hand geben.

Sohin gibt es jetzt nur zwei Möglichkeiten. Entweder das Haus wird vertagt, und es findet bei ſeiner Wiederkehr

Dem Andenken Anzengruber's.

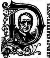
Zur Enthüllung ſeines Grabdenkmals.

Ein Weiheſang, ein Frohgeſang ſpringt heut' aus meiner
Leier;
Am Grabe der Unſterblichen gibt's keine Todtenfeier.
Ihr ſeht mit Stolz und Dank des Meiſters herrliches
Vollbringen,
Ich wählt' von ſeinem Menſchenthum ein rührend
Lied zu ſingen.
Sein Haupt iſt ſchön, auch wenn ich es des Lorberzweigs
entblöße;
Wohl, Dichter können preiſ' ich hoch, noch höher Menſchen-
größe.
Die Freunde denken herzbewegt an dieſer Statt auf's Neue
An ſeines Weſens ſchlichte Art, an ſeines Herzens Treue.
Die Wahrheit, [illegible] er gefeiert und gepflegt:
Im Leben durch Wahrhaftigkeit hat er ſie, traun,
beſiegelt.
Sein Leben war ein Heldenſtreit. Sein plötzliches Erliegen
Hat erſt uns aufgeweckt zu ihm. Sein Fallen war ſein Siegen.
Zu ſeines Geiſtes hehrem Bild, das er uns ſelbſt erſchloſſen,
Sei jetzt auch ſein Angeſicht in ewiges Erz gegoſſen.
Zu dieſem Bild des Volkes Seele blickt in Luſt und Schmerzen;
Ein Ahnen hat ſie, daß er kam, und daß er ging, ein
Donnern.
O ſpäte Liebe, die wir anders nimmer ſtillen können,
Als daß wir ſein gedenkend dieſe Weiheſtätte krönen.
Und auf dem Grab ein Blümlein ſteht, ſtatt Allerſeelenkerzen,
Das lacht uns zu: Er iſt nicht hier, er lebt in euren Herzen.

P. K. Roſegger.

Gabillon.

(Zum vierzigjährigen Jubiläum.)



as Geſchlecht von heute ſtaunt, wenn es von dem Debut des Gabillon als Don Carlos, Franz im „Götz" und Ferdinand von Walter hört: in den üblichen Begriff des „jugendlichen Liebhabers", der glatte Anmuth, milden Ernſt, geſchmeidige Schönheit fordert, ſcheint er wenig zu paſſen. Er iſt auch nicht der herkömmliche „Held": Würde, Maß, Beſonnenheit, das Weiſe und Geſetzte dieſer Rollen fehlen. Aber auch zu den „Intriganten", wie man nach dem Caligula, ſeinem erſten Erfolge, wohl möchte, darf man ihn nicht ſtellen, weil der [illegible] herbe, gerade [illegible] immer an ſeinen Gepanen bleibt. So taugt er in kein Fach, vielleicht nicht größer, aber ſicherlich anders, als die Anderen. Einer für ſich allein, über den Schablonen. Ja, wer ſeine Wirkung kritiſcher prüft, kann gewahren, daß ſie am Ende überhaupt keine ſchauſpieleriſche iſt, wie wir nun einmal das Schauſpieleriſche jetzt zu verſtehen gewohnt ſind.

Die Forderungen, die ſonſt dem Schauſpieler gelten, trifft er nicht. Der Laie glaubt, daß die Gabe, ſich zu verleugnen, zu verſtellen, zu verwandeln, unkenntlich und ein Anderer zu werden, in jeder Rolle eine andere Sprache, andere Geberden zu finden, die Bedeutung des Mimen entſcheidet. Selber gar keine Natur zu ſein, aber auf welche [illegible] zu ſcheinen, wäre dann ſein Beruf, und das harte Wort des [illegible] hätte Recht, daß er nichts als ein vollkommener Affe iſt. Die heftig eigene, unverträglich beſondere, gewaltſam perſönliche Weiſe des Gabillon, die ſich ſogleich im erſten Worte ſeiner jähen, blanken und ſchlagenden Stimme, in jeder dieſer rauhen, zottigen und eiſigen Geſten meldet, kann das nicht leiſten. Ihm fehlen die Mittel des Copiſten. Geſuchte und verblüffende Masken weiß er nicht. Wechſel der Rede, des Ganges, der Geberden iſt ihm verſagt. Er bringt unveränderlich jedesmal wieder immer nur ſich. Er ſchmiegt ſich in keine Rolle; die Rolle muß ſich an ihn ſchmiegen. Wenn es nicht möglich iſt, iſt ſie verloren. Wenn es gelingt, gibt es die köſtliche Schöpfung. Er iſt dann mehr als ein Inſtrument des Dichters: er ſchafft neben und mit dem Dichter, von der gleichen Herrlichkeit und Würde. Wie der Dichter den fremden Stoff in ſich bringt, um ihn mit dem eigenen Leben zu erfüllen und als Botſchaft ſeiner Seele zu verſenden, ſo eignet er ſich die fremde Rolle an, gibt ſeinen heimlichen Geſchmack in ſie und ſpielt auf ihr ſich ſelber, wie auf einer wunderbar gehorſamen Geige. Das iſt ſeine Schauſpielerei, von einem ganz anderen Schlage als die Schablone der Laien: es iſt die Schauſpielerei der alten „Burg".

Virtuoſe Künſte der Verſtellung und Verwandlung, techniſches Geſchick und alle feinen Ränke der vollkommenen Täuſchung galten hier wenig, ſondern man trachtete vielmehr, an Schönheit oder Kraft beſondere Naturen zu gewinnen, das Fremde von ihnen zu ſtreifen, ſie immer herrlicher zu ſich ſelber und in den Beſitz der möglichen [illegible] zu bringen, bis ſie ohne Reſt und wirklich ihr eigenes, urſprüngliches Gefühl unbefangen zu geben vermochten. Nicht durch ſeltene Künſte und Liſten, welche die Nerven verblüffen und den Verſtand vergnügen, ſondern durch die ſchöne Gegenwart ihrer vorzüglichen Weſen ſollten ſie wirken. Die [illegible] Kräfte außerordentlicher Menſchen wurde geſucht. Der perſönliche Werth entſchied. Die Schauſpieler hatten nichts als immer ſie ſelbſt zu ſein, die Mittel zu lernen, um ihrem Weſen [illegible] zu können, und die rechten Rollen zu treffen, welche ihr Weſen zu entfalten erlauben. So war [illegible], Löwe, Fichtner. So iſt Baumeiſter, die Wolter, die Hohenfels. So iſt Gabillon.

Es iſt natürlich, daß er zuweilen eine Weiſe [illegible] Den Modernen, der ſeine verläßliche Mache hat, wird er nicht paſſen. Dieſe andere Schule von [illegible]